

„In den Bräuchen des Jahres- und Lebensbrauchtums begegnen uns die Pflanzen als Symbol, Schmuck und Heilkräuter mit zum Teil magischem Charakter. Im Bewusstsein, dass diese Traditionen Teil unseres Kulturgutes sind, sollten wir uns wieder auf die alten Werte besinnen und diese am Leben erhalten.“

(Ch. SPAZIER)



Volkskultur und Kräuterbrauchtum im Umfeld der Schütt

von Christine SPAZIER (unter Mitarbeit von Helmut ZWANDER)

Feste im Jahreskreis – alte Bräuche

Maria Lichtmess (2. Februar), wo man endlich feststellt, dass der Tag wieder länger wird. An diesem Tag konnten in alten Zeiten die Dienstboten ihre „Pinkerln“ packen und sich danach neue Herren suchen. Es war der bäuerliche Neujahrstag. Köchin, Knecht und Magd bekamen ihren Lohn und es war einer der wenigen Tage, an denen mit Geld bezahlt wurde.

Ostern fängt traditionsgemäß mit der Herstellung des Palmbuschens an. Kranawitt und Elsen werden mit Weiden gebunden. Feigen, Äpfel, Kletzen und Johannibrot werden draufgehängt. Der Palmbuschen gilt nach der Weihe als ein Schutzmittel gegen Zauber, Blitz und Hagelschlag.

Das älteste Kind oder der Hausvater selbst trägt den **Palmbuschen** zur Weihe in die Kirche. Nach Ankunft beim Hof wird der Palmbuschen dreimal ums Haus getragen. Danach wird er am Dachboden verwahrt oder man stellt ihn in den Herrgottswinkel. Der geweihte Palmbuschen wird auch dazu verwendet, um die Ecken der frisch gepflügten Felder abzustecken, um diese damit gegen jegliche Unwetter zu schützen. Bei sommerlichen Unwettern werden Zweige dem Palmbuschen entnommen und im Herdfeuer verbrannt. Damit will man Schäden durch das Unwetter abwehren. Der alte Palmbuschen aus dem Vorjahr wird am Karsamstag im Küchenherd verbrannt und in Folge wird damit der Osterschinken gekocht. In der Volksheilkunde gibt man den pulverisierten Palmbuschen den Haustieren als Schutzmedizin.

Der Gründonnerstag und der Brauch der „Antlasseier“: Am Gründonnerstag geht die Bäuerin in den Hühnerstall, um die Antlasseier einzusammeln. Diese Eier werden mit einem Tuch aus dem Nest genommen. Mit ihnen sind viele uralte Bräuche verbunden. So werden diese Eier auch heute noch unter der Türschwelle der Stallungen vergraben, um Überschwemmungen und Wassergefahr abzuwenden. Mit den „fortziehenden Glocken“ am Gründonnerstag werden die Antlasseier übers Dach geworfen, um sich vor Feuergefahr zu schützen. Im Umfeld der Antlasseier gibt es auch allerhand Aberglauben: Wenn eine Kuh im Stall verhext ist und keine Milch gibt, so

entnimmt man dem Antlassei den Dotter, brennt ihn mit einem glühenden Herznagel von einem Wagen, auf welchem eine Leiche auf den Friedhof geführt wurde, legt die gebrannten Dotter in eine Kanne mit Milch und gibt der Kuh davon zu trinken. So ist die Hexe gebrannt und kann nicht mehr schaden. Doch hüte man sich, einem alten Weibe, das bald danach ins Haus kommen wird, um zu betteln, etwas zu geben. Es ist dies die Hexe, die sich mit dem empfangenen Almosen heilen will und weiterhin noch schaden kann.

Am **Karfreitag** werden aus den geweihten Palmzweigen drei kleine Kreuze gebastelt und diese werden vor der Haustüre vergraben. In der Kirche wird Getreide geopfert und geweiht, damit die Feldfrüchte besser gedeihen. Dazu gibt es einen Losspruch: „Ist's am Karfreitag kalt – spar den Samen mit Gewalt (säen).“

Karsamstag – in der Früh findet die Feuerweihe statt, zu welcher die Kinder mit Baumschwämmen zur Kirche gehen. Nach der Weihe werden die Schwämme in das Feuer gelegt und entzünden sich. Dann rennen die Kinder mit den glimmenden Schwämmen nach Hause und laufen dreimal um Haus und Hof. Mit den Schwämmen wird dann im Herd das Feuer entfacht und sämtliche Osterspeisen werden auf diesem Feuer gekocht. Später wird dann im Herdrohr der Weihreindling gebacken und für die Taufpaten das „Gotastrützl“. Am Nachmittag findet die Fleischweihe in der Kirche statt.

Alljährlich zu Ostern erhalten die „Götaklan“ (Patenkinder) von den G'vatersleuten ein Strützl aus Weizenmehl und ein paar rot gefärbte Eier. Diese Ostergeschenke werden bis zum zwölften Lebensjahr überreicht, dann wird noch ein neues Gewand geschenkt und damit enden diese „Verpflichtungen“ des Paten. Doch der Einfluss auf die Schützlinge hört für die Paten damit nicht ganz auf. Zeitlebens sind sie deren Ratgeber und wenn es einmal zum Heiraten kommt, haben sie das Vorrecht, am Hochzeitstag als Beistand zu fungieren.

Jeder Dienstbote erhält am Ostersonntag einen Reindling oder Roggenstrutz und eine Wurst und jedes Patenkind ein Gotastrützl und ein paar gefärbte Eier.

Bei verliebten Pärchen erhält der Auserwählte ebenfalls ein Ostergeschenk. Gleich nach der Auferstehungsfeier sendet sie ihm drei buntgefärbte Eier mit zierlichen Aufschriften und Arabesken.



Abb. 166:
Das Entzünden der Baumschwämme findet traditionell am Karsamstag statt.
(Foto: H. Zwander)

Allerheiligen

Während Allerheiligen wird der Ofen eingehiezt, damit die Ahnen aus dem Fegefeuer auch warm genug haben, wenn sie „vorbeischauen“. Auch wird in der Stubn der Tisch gedeckt – damit werden die Altvorderen willkommen geheißen. Am Tisch brennt eine Kerze, Brot und Wasser werden dazugestellt. Man geht früher schlafen, damit die Geister „a Ruah“ haben.

Raunächte

Vom 24. Dezember bis 6. Januar sind die Raunächte. Zu Beginn und am Ende geht der Hausherr mit der ganzen Familie durch und um das Haus. Es wird gebetet und mit Weihrauch geräuchert und man trägt Weihwasser und Brot durchs Haus.

Hochzeitsbräuche, Taufe, Begräbnis

Hochzeitsbräuche

Sind die Brautleute mit sich einig, d. h. hat die Gitsche von den „Werbenmandern“ den Leikauf entgegengenommen und ihnen keine gestockte Milch, sondern Speck und Schnaps vorgesetzt, so werden die Vorbereitungen für die Hochzeit getroffen. Der Hochzeitlader, mit dem Buschen am Hute und dem hohen Stocke an der Hand, macht allseits seine Einladung. Am Hochzeitstage selber findet im Hause der Braut die „Abbitte“ statt, eine Rührszene, in der die vom Hause und den Eltern scheidende Tochter diese bittet, sie mögen ihr alles Weh und Leid, welches sie ihnen angetan und verbreitet hat, verzeihen. Am Vorabend des Hochzeitsstages wird der „Braukasten“ vom Hause der Braut in jenes des Bräutigams überführt und muss die „Klause“, eine Art Maut, passieren, wo der Fährmann mittels eines Leggeldes sich die Weiterfahrt erkaufen muss. Nach dem Frühstück ordnet sich der Hochzeitszug. Die Gailtaler Slowenen reiten hoch zu Ross. Die Pferde werden mit roten Bändchen aufgeputzt und statt Sättel wird auf Wollkotzen geritten. Zuerst die Musikanten mit dem „Hochzeitslader“, dann folgen die Gäste. Hinter ihnen geht der Bräutigam mit seinem Beistand, auf dem Hut einen Blumenstrauß tragend. Diesem folgt die Kranzeljungfer, welche auf einem Zintsteller die Eheringe trägt, dann kommt die Braut mit dem breiten, glänzenden Brautgürtel. Den Zug beschließen dann die „Gitschen“ und „Weiber“.

Nach der Messe und Trauung findet das „Johannisegentrinken“ statt, bei dem auf einem bereitstehenden Teller Geldmünzen für den Pfarrer gelegt werden. Wieder ordnet sich der Zug, doch mit dem Unterschiede, dass jetzt das Brautpaar vereint mit den Gästen und Funktionären dem Wirtshause entgegenschreitet. Bräutigam und Brautführer werfen Münzen unter die Dorfjugend. Diese Sitte soll Glück in den Ehestand bringen. In der Wirtsstube findet nun ein kompaktes Mahl statt mit Tanz und Gesang. Nach der Tafel sammelt der Brautführer unter gellenden Musiktuschen die „Mahl- und Musikgelder“ ein. Indes der junge Ehemann während des Ehrentanzes mit einer „Gitschen“ tanzt, wird dem Brautführer die „Braut gestohlen“, die der Säumige nun um teures Geld auslösen muss. Bis in den Morgen hinein wird getanzt, und erst in der Früh macht sich die Gesellschaft auf den Heimweg. Jeder hat sein „Bschadessen“ wohlverpackt bei sich und verabschiedet sich von den Neuvermählten. Die Musik begleitet noch eine Weile das Ehepaar, welches im nunmehrigen Heim der neuen Hauswirtin von der Mutter oder Altdirn an der Tür empfangen wird. Hier überreicht dieselbe der Bäuerin einen Laib Brot und sämtliche Schlüssel des Hauses. Bevor jedoch die

Bäurin die Schwelle überschreitet, schneidet sie vom Laib Brot ein tüchtiges Stück ab, steckt eine Münze hinein und gibt es einem Jungen mit der Weisung, einmal so schnell wie nur möglich ums Haus zu laufen. Damit will sie kundtun, dass sie es wünsche, die Freuden des Ehestandes ungestört zu genießen und Mutter gesunder und frischer Kinder zu werden.

Taufe

Geht letzterer Wunsch in Erfüllung, so wird man die Wahrnehmung machen, dass acht Tage nach der Taufe des Kindes dessen Paten mit ungeheuren Körben anrücken, um der Wöchnerin die usualen Geschenke zu machen. Man nennt dies „*Ins Weiset gehen*“. In den Körben befinden sich vier große Laibe Weizenbrot, zwölf Eier, zwei Kilo Rindschmalz, ein Liter Wein und eine Henne. Auch die Hausleute erhalten je einen kleinen Laib Weizenbrot geschenkt.

Begräbnis

Hinsichtlich der Begräbnisbräuche gibt es nichts Absonderliches zu berichten. In der ersten und zweiten Nacht finden bis 11 Uhr nachts die Leichenwachen statt. Da versammeln sich allerlei Leute, um Rosenkranz zu beten und Schnaps und Brot zu genießen. Auch der Tote erhält sein Nachtmahl, welches an dessen Stelle eine Klagschwester verzehrt. Dafür muss sie vor der Einsenkung des Sarges das „*Grab einbeten*“, damit dem Toten die Erde leicht sei. Wird die Leiche aus dem Trauerhaus geschafft, so bemühen sich mehrere Hausleute, den Sarg mit der leinenen Überthan mit Gewalt zurückzuhalten, damit mit dem Toten nicht gleichzeitig das Glück aus dem Hause verschwinde. Haben die Träger den Sarg vor das Haustor gebracht, so wird dasselbe mit aller Kraft geschlossen, um das „*Geistern im Hause*“ fernzuhalten. Nach der Bestattung und dem Seelenamt wird von den Trauergästen zum Schluss der Leichentrunk hinter die Binde gegossen und der Heimweg angetreten.

Die drei Kapitel „Hochzeitsbräuche, Taufe und Begräbnis“ wurden der Arbeit von MORO (1894) entnommen.

Speiseplan

Die gemeinsame Mahlzeit in älterer Zeit hatte eine ganz andere Funktion im Zusammenleben der Menschen als heute. Mahlzeiten im Jahres- und Lebenslauf sowie im Arbeitsablauf (Taufe, Hochzeit, Begräbnis, Silvester, Ostern, Weihnachten, Erntedankfest usw.) künden noch von diesen alten Traditionen.

Eines der Hauptnahrungsmittel war die Polenta, der Sterz oder die Plentn. Brot gab es nur wenig, dafür aber immer den Sterz und dazu den Getreidekaffee. Brotgetreide war auf Grund der Bodenbeschaffenheit im Unteren Gailtal eher selten. Die Moorböden eigneten sich eher für Grünlandwirtschaft und die Pferdezucht, und so waren Brot oder Mehlspeisen nur für hohe Festtage vorbehalten. Die wenigen fruchtbaren Flächen mussten geteilt werden für Kartoffel-, Weizen- und Maisanbau. Die Hagwiesen und das Moor waren für die Pferde und Kühe. Schafe und Ziegen wurden mit dem Laub der Laubbäume gefüttert.

Zweimal im Jahr wurde geschlachtet. Damit das Fleisch natürlich konserviert werden konnte, wurde es zu Surfleisch verarbeitet. So bereitete man geselchte Würste und Speck sowie das berühmte Sasaka zu. Bei der Zubereitung von Sasaka wurde geschnittener und entschwarteter Speck faschiert. Die Hauswürste legte man in einen Topf mit Sasaka ein.

Säumerei im Unteren Gailtal

Annähernd alle männlichen Bewohner des Unteren Gailtales betätigten sich in der Säumerei. Man brachte per Saumpferd Wein aus Görz und Friaul nach Salzburg und holte sich auf dem Retourweg in der Saline Hallein Salz für die Rückfahrt. Es waren hart arbeitende Menschen, die selbst im Winter die Tauer bezwangen, allen Gefahren zum Trotz und sich wenig um ihren guten Ruf kümmerten, wenn es darum ging, die Zollbehörden mit Tricks zu überlisten. Einige der Säumerfamilien wie die Wiegele, Asseg, Neßmann, Mörtl, Pipp u. a. stiegen zu „Großunternehmern“ auf, sie besaßen 10 bis 30 Saumtiere, die mit ebenso vielen Knechten auf die Reise geschickt wurden. Weil das erste Pferd jedes Zuges eine Glocke trug, hießen sie Glockensäumer. Mit der Säumerei wurde auch die Pferdezucht angekurbelt. Zudem entwickelte sich eine blühende bäuerliche Fassbinderei, die den ständigen Bedarf der Säumer an Transportgebinden deckte. Die gängige Transportverpackung für das Salz war die Kufe (Fass). Das Kufenstechen ist ein Brauch, der die historischen Zusammenhänge der Säumerei mit Pferdezucht und Fassbinderei lebendig werden lässt. Der an das Kufenstechen anschließende Lindentanz wird geprägt von der farbenprächtigen Untergailtaler Frauentracht mit dem kurzen Faltenrock, der über mehreren steif gestärkten Unterröcken getragen wird. Das vielfältige Zubehör, von den bunten Bändern bis zum gestickten „Salzburger Gürtel“, hat sich aus gewissen Mitbringseln der Säumer an ihre Frauen zum festen Bestandteil der Tracht entwickelt (FRANZISCI 2009 verändert).

Kirchtag in der Schütt

Einer der höchsten Festtage, an dem gefeiert und getafelt wurde, war der Kirchtag. In der Schütt richtet sich der Kirchtag nach dem Hl. Laurenzi (9. August). Zum Termin des Kirchtags heißt es: „Der Laurenzi bringt ihn und der Marientag (15. August) verschiebt ihn.“ So gibt's in Saak nie einen Kirchtag nach dem 15. August. Früher einmal feierten Nötsch und Saak den Kirchtag gemeinsam. Seit 1976 feiern die Nötscher ihren Kirchtag als Dobratschkirchtag am Fest von Jakob und Anna (25. und 26. Juli).

„Um die Bräuche zu verstehen muss man wissen, dass im Unteren Gailtale Slawen wohnen“, sagte bereits Franz Franzisci (1825–1920). Die Kirchtagsbräuche in der Schütt zeigen uns dies sehr deutlich. Die Untergailtaler Frauentracht wird vielfach als slawische Tracht bezeichnet. Sie ist eine ausgesprochene Festtagstracht, wobei das „Anlegen“ derselben ziemlich kompliziert ist und besonderen Wissens und Könnens bedarf. Sie wird in erster Linie am Jahreskirchtag getragen und ist auch eine Mitgift fürs Leben. Kaiserin Maria Theresia wollte diese schöne Tracht verbieten, weil die Röcke schon oberhalb des Knies aufhören, was für die damaligen Sitten zu kurz war. Die Kaiserin konnte sich aber mit diesem Anliegen nicht durchsetzen!

Nach genau festgelegtem Muster werden Haube (Büntl), Mieder (Niederz), Seidentuch (Zanettel), Kittel (Ras), Unterröcke (Unterpfat), Fürtuchbänder (Schnure), Fürtuch (Wurtach), Strumpfbänder (Bandlne), Strümpfe (Stünfö) und Niederschuh (Tschiwlö) angelegt.

Die Untergailtaler Männertracht deutet auf den Berufstand der bäuerlichen Fuhrleute und Säumer hin.

Kufenstechen – Überlieferung, Tradition, Brauchtum

Die folgenden Ausführungen wurden im Wesentlichen bis auf leichte Abänderungen aus der ausführlichen Darstellung von WIESFLECKER (2001) entnommen.

Das ländliche Brauchtum begleitet die Menschen im Gailtal bereits durch viele Jahrhunderte. Zahlreiche Burschenschaften sind auch heute noch bestrebt, dieses Brauchtum in seiner traditionellen Form nach alten Überlieferungen zu erhalten. Das Kufenstechen und der Lindentanz prägen die Dorfkultur, denn dieses Brauchtum ist Identität der Talschaft.

Bereits Erzherzog Johann beschrieb das Kufenstechen in den Dörfern des Unteren Gailtales. Der Ursprung dieses alten Brauches liegt jedoch im Dunkeln. Die Legende, wonach das Kufenstechen nach einem Sieg über die eingefallenen Türken entstanden sei, ist wohl nur ein schöner Deutungsversuch der Menschen.

Eine Variante erzählt: Bei der Abwehr der Türken, die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts Kärnten mehrfach heimsuchten und auch das Gailtal mordend und brennend durchstreiften, sei es den beherzten Männern des Tales gelungen, den Anführer einer dieser Horden gefangen zu nehmen. Am Dorfplatz von Feistritz soll er an einen Pfahl gebunden und in Folge von den vorbereitenden Bauern mit einer Keule erschlagen worden sein. Nach einer anderen Erzählung soll es einem Bauern aus Saak gelungen sein, den Kommandanten der türkischen Truppe im Kampf zu töten, was zum Rückzug der Türken aus dem Gebiet geführt habe. Nach seiner Rückkehr ins heimatliche Dorf soll dieser sein Heldenstück anhand einer Tonne, die auf einem Pfahl stak, demonstriert haben. Zur Erinnerung an die erfolgreiche Abwehr der Türken werde dies seither veranstaltet.

Das Kufenstechen dürfte aber eher in Kopie ritterlicher Spiele entstanden sein, die ihrerseits ihr Vorbild in einer Quintana genannten soldatischen Übung der Römer hatten. Im Unteren Gailtal wird wohl die lokale Tradition der Pferdezucht und Säumerei dieses Vorbild von Reiterspielen, die im ausgehenden Mittelalter breiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich wurden, aufgenommen und modifiziert haben. Fruchtbarkeitsriten, wie die Einführung des jungen Mannes in die Welt der Erwachsenen, wie sie auch heute noch die Aufnahme in die Burschenschaft, die Konta, markiert, mögen ebenso Pate gestanden haben wie der Wunsch, seinen Mut im Umgang mit Pferden beweisen zu können, zumal die Zucht von Norikerpferden die ökonomische Basis der Bevölkerung bildet. In einer



Abb. 167:
Besonders an den
Kirchtagen wird
die Gailtaler Tracht
getragen.
(Original: A. Schoier,
Foto: Ch. Spazier)

Zeit, in der alle Waren mühsam mit Wägen, Saumpferden oder Trägern transportiert werden mussten, eröffnete sich für die wegen ihres Mutes, aber auch ihrer kaufmännischen Geschicklichkeit bekannten Untergailtaler eine lukrative Einnahmequelle, die nach und nach zum Haupterwerb eines Großteils der Bevölkerung wurde. Diese Fuhrleute waren es, die Neuigkeiten und Neuerungen mit nach Hause brachten. Sie berichteten von ihren Eindrücken, kopierten wohl auch Feste, die sie gesehen hatten, erweiterten und änderten ihr äußeres Erscheinungsbild durch Neuerungen und Kleidung, formten und schufen somit auch jene typische Untergailtaler Tracht, die alljährlich am Kirchtag getragen wird. Das Kufenstechen ist nur ein Teil des Untergailtaler Kirchtagsbrauchtums, wenngleich es dessen Höhepunkt darstellt.

Zu bedenken ist auch, dass derartige Festtage, wie der Kirchtag, für die Menschen vergangener Jahrhunderte eine der wenigen Möglichkeiten waren, in ihren durch zumeist schwere körperliche Arbeit bestimmten Jahreslauf ein wenig an Abwechslung und auch an Ablenkung zu bringen. Im Vergleich zur sonst kargen Kost erschien das Kirchtagsmahl geradezu opulent.

Der Ablauf des Kirchtags ist festgefügt und wird von der Konta, einer Vereinigung junger unverheirateter Burschen, getragen. Schon lange vor dem betreffenden Tag sind Namen und Zahl der Reiter fixiert, jeder Bursche hat sich um eine Tänzerin umgesehen.

Der Kirchtag beginnt früh morgens, wenn die Konta die Fahne auf der Dorflinde befestigen. Der Bursch holt sein Mädchen von zu Hause ab und da bekommt er sein „Buschl“. Das Buschl besteht aus Nelken (rosarote Gailtaler Hängenelken), vergoldetem Hafer (Pferdezucht), Leinkraut, Rosenkraut (Duftgeranien) und Rosmarin. Wie die männliche Bevölkerung ihren Buschl trägt, zeigt auch den Beziehungsstatus an. Die Burschen haben am Sonntag ihren Kirchtag und tragen das Buschl beim Herz. Die Verheirateten haben am Montag ihren eigenen Kirchtag und tragen das Buschl rechts. Den Verstorbenen legt man das Buschl am Montag bei der Grabsiegung aufs Grab.

Der Ablauf des ganzen Festes hat strenge Regeln. Der Bursch holt sein Buschl bei seinem Mädchen mit einem lauten Jauchzer ab, wobei ihm gleich ein Glas Wein aufgewartet wird. Die Saaker Burschen ziehen nach Messbeginn durch die Sakristei, die Nötscher Burschen marschieren durch das Hauptportal in die Kirche und stellen sich rechts und links neben dem Altar auf.

Die Mädchen gehen getrennt von den Burschen zur Kirche. Nach dem Hochamt segnet der Priester den Wein und trinkt gemeinsam mit dem Burschenführer auf ein gutes Gelingen des Kirchtags. Vor dem Gotteshaus beginnt der freie Gesang im Wechsel mit der Musik. Vor den Gasthäusern wird Halt gemacht, gesungen, musiziert und getanzt, ehe zu Mittag der erste Teil des Kirchtages mit dem Kirchtagsessen endet.

Am Nachmittag versammeln sich die Burschen wiederum, einige von ihnen auf ungesattelten, schweren, in dieser Gegend gezüchteten Pferden. Die Mädchen und die nichtreitenden Burschen bilden ein breites Spalier und unter Musik wird die Kufe (das Fassl) herbei gebracht. Das Fassl ist ein mit Haselnussstreifen umwundenes und mit Dauben zusammengesetztes Eichen- oder Fichtenfass. Es erinnert an den früheren Berufstand der Fuhrleute im Gaital und diente diesen als Transportbehälter.

Der Kufe folgen Reiter und die weiteren Mitglieder der Burschenschaft. Im schnellen Ritt geht es nun unter Musikbegleitung am Pfahl, der die Kufe trägt, vorbei und die einzelnen Reiter versuchen das Fass mit ihren

Eisenschlägeln zu zerschlagen. Während die Reiter nach jedem Durchgang zum Ausgangsort zurückkehren, stimmen die Sänger Lieder an. Sieger ist der Bursche, dem es gelingt, das Fassl zu zerschlagen! Nun sammeln sich die Reiter und dreimal geht es am Pfahl vorbei, wobei ein Blumenkranz in die Höhe gehalten wird, den der Kranzhalter schließlich dem „Sieger“ zukommen lässt.

Verändert nach „Kodex der Burschenschaften – Arbeitsgemeinschaft Gailtaler Kufenstechen“.

Gailtaler Reiterlied

*Heut bin i a Gailtaler reitet weit uma der schneidgste Bua,
heut hol i beim Stechen mir's Kranz'le und morgen das Diandle dazua.
Das Fassle hat Daub'n und Faflan, das Diandle an kreschlat'n Ras.
Mei Gailtaler Jauchzer, den hört man bis aufe zum oberen Laas.
Heut bin i a Gailtaler Reiter, hab lange Stifalan an;
und hint'n beim eindruckt'n Fasslan, lacht's Diandle ganz hamli mi an.
Das Kranzele, da möchte i wohl hab'n, war nt moi Schimmel so dumm.
Er hat so a Angst vor die Brüstlan und draht sich alleweil um.
Die Raflan vom Fasslan sein'd g'sprungan, das Diandle tragt gschamig
den Kranz;
und wan i's beim Stech'n derlang, führ i sie als erster zum Tanz.
Die Daub'n und Raflan sein g'sprungan, das Fassle is umatum hin;
das Diandle bringt freudig das Kranzle, weil i ihr im Herz'n bin drin.
Jetzt bringt uns a's Diandle das Kranzle, mir pumpert das Herz bis zum Hals.
He, Füchsle, spring zaube und g'frei di, mir kriag'n noch heute das alls.
Das letzte Mal reit ma ums Kranzle, das is ja wohl allen bekannt;
der schneidgste Reiter wird's kriag'n, sonst war's für's Diandle a Schand.*

Mit dem Kranz am Arm eröffnet der „Lindentänzer“ den Tanz unter der Linde. Die Musik zum „Hohen Tanz“ hat nur wenige Töne. Gegen den Uhrzeigersinn gehen die Paare sternförmig langsam im Kreis herum. Um die Linde zieht sich eine mehreckige, hölzerne Einfassung, auf deren Stirnseite deutsche und slowenische Verse zu lesen sind. Die Musikanten sitzen im Sitzgestelle, dicht unter dem Geäste des Baumes und spielen ihre Weisen auf.

Die Sage vom Tanz unter der Linde

„Es war an einem schönen Sommersonntage, als Burschen und Mädchen in fröhlichster Stimmung in einem langen Zuge, voraus die Musikanten mit ihrer Blechmusik, die Burschen mit Wein, muntere Lieder singend, der Linde zueilten, um dem im Gailtal üblichen Lindentanz beizuwohnen. Die Dorfmusikanten spielten ihre besten Stückchen auf, nach welchen getanzt wurde, dass es eine Lust war zuzuschauen. Einer war unter den Bauernburschen, der von allen unbestritten als der Schönste und Sauberste galt. Mit ihm zu tanzen war herrlich, ja man konnte sich mit ihm zu Tode tanzen. Welche Bedeutung in diesen Worten liegt, denkt wohl niemand. Doch schrecklich ist es, wenn sie sich bewahrheiten. Das geschah an einem der fröhlichen Festtage. Die Mädchen drehten sich mit diesem Unhold im Kreise, und zwar lange. Sie tanzten sich zu Tode. Kommendes Jahr war wieder eine so auffällige Erscheinung mitten unter dem jubelnden Volke, wieder mussten viele Mädchen ihr Leben opfern und schrecklich war das Unglück. Verzagt und

missgestimmt über derlei Vorkommnisse, rief man den Pfarrer zu Rate, ob man wegen dieses böswilligen Burschen, der gerade aus der Hölle zu kommen schien, den Lindentanz aufgeben sollte, der die Freude für Jung und Alt war und viele Wochen vor- und nachher zu plaudern gab. Auf den Rat des Pfarrers musste vor jedem Lindentanz unbedingt ein heiliges Lied mit Andacht gesungen werden, um vor solchem Spuk bewahrt zu bleiben. Wohl sind es schon viele, viele Jahre her, dass solches geschehen, aber nie werden diese beiden Lindentänze in Vergessenheit kommen und heutzutage noch wird das heilige Lied vor jedem Lindentanz gesungen.“ (GRABER 1941)

Der Kirchtag für die Verheirateten am Montag

Den Kirchtagsmontag gestalten die Ehepaare. Die feierliche Messe zum Gedenken der Verstorbenen findet mit anschließender Gräbersegnung statt. Auch die verstorbenen Männer bekommen von den Witwen ihr Buschl. Auch am Montag findet für die verheirateten Männer das Kufenstechen statt und auch der Lindentanz.

Der Nachkirchtag findet einige Wochen nach dem Jahreskirchtag im Rahmen eines geselligen Beisammenseins statt. Er wird vom Kranzträger organisiert, der auch für die Kosten aufkommt. Eingeladen sind die Konta und die Mädchen, die am Kirchsonntag teilgenommen haben.

Schappen am 26. Dezember

Im Zusammenhang mit dem Kirchtagsbrauch steht das Schappen der Lindentänzerinnen am 26. Dezember, zwei Tage vor dem Unschuldigen Kindertag. Die Burschen treffen sich am späten Nachmittag in einem Gasthaus und marschieren mit Musikbegleitung zu den Häusern der Lindentänzerinnen. Mit einem Buschen aus Kranewitzweigen schappt nun jeder Bursch seine Tänzerin mit dem Spruch:

„Schipp-schapp, schipp-schapp, g'sund bleib'n, lang leb'n, und ein glückliches Neues Jahr.“

Als Dank bekommt er von seinem Mädchen ein Hemd geschenkt. In den Häusern werden die Schapper bewirtet. Die bereits geschappten Mädchen ziehen mit den Burschen zu den noch ausständigen Häusern mit. Ist der Rundgang beendet, klingt der Abend bei gemütlichem Zusammensein in einem Gasthaus aus.

Hermine Wiegele von der Wiegele-Mühle in Nötsch erzählt:

Bei uns wurde für den Kirchtag meist ein Schwein oder ein Lamm geschlachtet. Der Kirchtag war ein Tag der offenen Tür. Es ist noch immer ein Tag der Gastfreundschaft. Ein Zusammentreffen der Verwandtschaft und der Freunde. Die Vorbereitungen dafür waren enorm. Als ich (Hermine Wiegele) noch ein Kind war, wurde am Samstag schon der Braten hergerichtet. Für die Fülle wurden Innereien mit Kräutern und Brot verarbeitet und je zwei Rippen damit gefüllt und zusammengenäht. Dies und die Pogatscha (auf der Schattseiten), Schartl (im Tal) und Pameischl (am Berg), heute auch bekannt als Reindling, waren das sog. „Bschadessen“, das jeder dann mit auf den Heimweg bekam.

Zuerst wurde der Kachelofen geheizt, dann wurde das Brot gebacken. Das Brot hatte eine Fülle aus gedörnten Weinbirnen, den Kletzen.

Und dann wurde die Saure Suppe gekocht. Die Basissuppe wird aus Sellerie, Petersilie, Porree, Zwiebel, Karotten, Huhn, Schöpsernes und etwas

Schweinefleisch zwei Stunden gekocht. Gewürzt wird mit vielen Kräutern, Salz, Macis und Sternanis. Danach wird mit Sauerrahm, süßem Rahm, Dottern, ganzen Eiern, glattem Mehl, Ingwer und Muskatnuss abgeschmeckt. Dann wurde getafelt!

Angefangen wurde mit der Sauren Suppe. Dann servierte man zum Suppenfleisch eine Krensauce und Kartoffeln und danach kam der Braten. Als Nachtisch kamen Brezen mit einer Fülle aus Karobemehl auf den Tisch.

Rezept für die Brezenfülle:

Birnen, Karobemehl (Johannisbrotmehl), ein Stamperl Schnaps, Kaffee, Honig und Powidl wurden gemischt. Die Masse wurde in den Germteig eingearbeitet und die Brezen in Öl herausgebraten.

Als weiterer Nachtisch wurden getrocknete Zwetschgen mit Äpfeln kurz aufgekocht. Dazu trank man importierten Wein und natürlich das obligate „Fragale“, einen Schnaps als Kraftspender.

Volksheilkundlich gebrauchte Kräuter

- Hausmittel bei Verletzungen: Mit Arnikablüten wurde ein Alkoholansatz hergestellt.
- Hausmittel für die Verdauung: Wacholderbeere, Wermut und Tausendgüldenkraut.
- Hausmittel bei Gelenksschmerzen: Zucker in eine Flasche füllen, Waldameisen hineinkrabbeln lassen und mit Schnaps aufgießen. Schmerzende Stellen wurden damit eingerieben.
- Hausmittel bei nasskaltem Wetter: Hollersulze.
- Hausmittel gegen Verkühlungen: Eingelegter Probst (Fichten-Tannenwipferln in Zuckersirup), Spitzwegerichsaft.
- Hausmittel gegen Bronchitis: Graupen wurden in Milch und Honig gekocht.
- Hausmittel gegen Gicht: Rosskastanien in jedem Rocksack.
- Hausmittel gegen Blutarmut: Gundelrebe.



Abb. 168:
Hausmittel
Hollersulze.
(Foto: H. Zwander)



Abb. 169:
Berühmt für seine
Heilwirkung: das
Johanniskrautöl.
(Foto: Ch. Spazier)

- Hausmittel für Stalltiere: Weidenrinde für die Kühe zum leichter Kälbern.
- Kräuter der Hausapotheke: Thymian, Spitzwegerich, Fichten- und Tannenwipferln, Rinkelrosensalben, Rotöl (Johanniskrautöl), Hopfen, Schafgarbe, Eberesche, Berberitze, Mädelsüß zum Aromatisieren des Trinkwassers.
- Almtee: Frauenmantel, Quendel, Silberwurz, Lindenblüten, Eibisch.
- Für den obligaten Haustee wurden die Blätter der Schwarzen Ribisel, Quendel, Lindenblüten, Augentrost, Basilikum, Hollerblüten, verschiedene Beeren, Himbeer- und Brombeerblätter gesammelt.
- Wermut, Kalmus und Tausendgüldenkraut sowie grüne Nüsse gab's in Schnapsform als Kräuterbitter.
- Für den Feldspinat wurden verwendet: Brennnessel, Acker-Stiefmütterchen, Starrer Hansl (Natternkopf), Wegerich.

Mundartausdrücke

Abbitte	Die Eltern um Verzeihung bitten
Altvorderen	Ahnen
Antlasseier	Gründonnerstagseier
Baumschwamm	Zunderschwamm
Brautkasten	Aussteuer
Bschadessen	Überbleibsel vom Mahl – was nicht aufgegessen wurde, hat man verpackt und mitgenommen
Elsen	Traubenkirsche (<i>Prunus padus</i>)
G'vatersleuten	Taufpaten
Gitsche	Lediges Mädchen
Götaklan	Patenkinder
Gotastrützl	Patenreindling
Graupen	Rentierflechte
Hagwiesen	Weiden in der Nähe der Gehöfte
Ins Weiset gehen	Ein Geschenk zur Geburt eines Kindes
Johannisbrot	Karobe oder Bockshörndl
Klause	Maut
Kletzen	Gedörrte Weinbirnen
Konta	Unverheiratete Burschen einer Ortschaft
Kranawitt	Wacholder (<i>Juniperus communis</i>)
Leikauf	Trunk zur Bestätigung eines Vertragsabschlusses – hier Hochzeit
Leinerne Überthan	Leinener Überwurf
Pathen	Taufpate
Polenta, Sterz, Plentn	Maismehl, Maisgrieß
Reindling	Hefeteig-Kuchen mit Rosinen
Sasaka	Aufstrich aus Speck
Säumer	Fuhrlaute der Vergangenheit
Schappen	Wichsen – schlagen am 28.12. Unschuldiger Kindertag
Weiher	Verheiratete Frauen
Wollkotzen	Wolldecken

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [Schuett](#)

Autor(en)/Author(s): Spazier Christine, Zwander Helmut

Artikel/Article: [Volkskultur und Kräuterbrauchtum im Umfeld der Schütt 260-270](#)